

Jeden Monat erscheint 1 Heft zu 1 bis 2 Druckbogen mit Abbildungen.  
Der Pränumerationspreis ist für einen Jahrgang oder zwölf Hefte nebst Register sowohl für Wien als die Kronländer und das Ausland 4 fl. C. M., bei portofreier Zusendung in die Kronländer der österr. Monarchie 4 fl. 20 kr. C. M.

# MITTHEILUNGEN

DER K. K. CENTRAL-COMMISSION

Pränumerationen übernehmen halb- oder ganzjährig alle k. k. Postämter der Monarchie, welche auch die portofreie Zusendung der einzelnen Hefte besorgen. — Im Wege des Buchhandels sind alle Pränumerationen und zwar nur zu dem Preise von 4 fl. an den k. k. Hofbuchhändler W. Braumüller in Wien zu richten.

## ZUR ERFORSCHUNG UND ERHALTUNG DER BAUDENKMALE.



Unter der Leitung des k. k. Sections-Chefs und Präses der k. k. Central-Commission Karl Freiherrn v. Czoernig.

Redacteur: **Karl Weiss.**

N<sup>o.</sup> 1.

I. Jahrgang.

Jänner 1856.

**Inhalt:** Die Aufgabe der Alterthumskunde in Österreich. — Die symbolischen Darstellungen der Klosterkirche zu Neuberg in Steyermark. — Ausgrabungen am Wienerberge. — Die römische Wasserleitung auf der Schiffswerft-Insel in Altofen. — Restaurationen. — Notizen. — Literarische Anzeigen.

### Die Aufgabe der Alterthumskunde in Österreich.

Die Denkmale des österreichischen Kaiserstaates sind ein wesentliches Element seines Reichthums, ein sprechendes Zeugniß seiner Grösse und der geschichtlichen Kämpfe, welche sie hervorgerufen haben und unter deren Einfluss sie gestanden sind. An ihnen bewährt sich der geistvolle Ausspruch des Grafen Montalembert: „les longs souvenirs font les grandes nations.“ Die Erinnerungen, welche sich an die österreichischen Monumente knüpfen sind alte, weit zurück in die Geschichte greifende, und auf das Innigste verwebt mit der Grösse der Nationen des österreichischen Kaiserstaates, die Eins ist mit der Grösse der Monarchie.

Diese Monumente sind wenig gekannt, wenig beschrieben, und nur von Wenigen gewürdigt. Sie sind nicht so zugänglich, wie die Monumente anderer Staaten. Sie liegen zerstreut auf einem grossen geographischen Gebiete, unter Völkern von verschiedenen Sprachen und verschiedenen Culturstufen. An einigen wenigen Punkten meist im Süden der Monarchie liegen sie dicht gedrängt, in geringer Entfernung von einander in der Mitte alter Culturvölker. An anderen Orten wieder vereinsamt, sparsam vertheilt über weite Flächen oder grosse Gebirgsthäler.

An einigen Strichen haben sie sich erhalten, trotz der gewaltigsten Ereignisse, die an ihnen vorüberstürmten, an anderen Orten sind sie von diesen gebrochen, in Schutt und Trümmer verwandelt worden, wie von einem Orkan, der in den Waldungen die schönsten Bäume bricht, die ältesten Stämme entwurzelt. An einigen Orten dagegen hat es nie an einer gewissen Art von Sorgfalt, an einem wenn auch noch so geringen wissenschaftlichen und künstlerischen Interesse gefehlt, das sich an sie anschmiegte; an anderen Orten hat man alte Kirchen und römische Monumente als Steinbrüche behandelt, Freskogemälde übertüncht, Orna-

mente im Wahne, sie zu verschönern oder durch bessere zu ersetzen, weggebrochen, kurz, den Vandalismus und die Zerstörungssucht aus Unwissenheit oder Böswilligkeit bis zum Äussersten getrieben, und den schönen Ausspruch des jüngeren Plinius, den wir gern hier in den Vordergrund stellen, vergessen:

„Reverere gloriam veterem, et hanc ipsam senectutem, quae in homine venerabilis, in urbibus sacra. Sit apud te honor antiquitati, sit ingentibus factis, sit fabulis quoque.“

Noch aber sind uns demungeachtet viele Denkmale überliefert worden, deren Erhaltung eben so wünschenswerth ist, als es nothwendig ist, sie kennen zu lernen, um sie zu erhalten. Denn das wichtigste Mittel, sie zu erhalten, ist sie der Vergessenheit zu entziehen, ihren Werth anschaulich darzulegen, und das Interesse für sie zu erregen. Gibt es auch viele Menschen, welche alte Monumente gering achten, wenn sie dieselben mit den leiblichen Augen wahrnehmen, so gibt es doch gewiss wenige, welche sie nicht respectiren, wenn sie zur geistigen Erkenntniß derselben hingeleitet werden, wenn sie die Erinnerungen der Jahrhunderte kennen, welche sich an sie knüpfen, wenn sie erfahren haben, welch' grosses, geschichtliches Interesse sich an diese Erinnerungen reiht.

Noch sind wir aber in Österreich weit entfernt, dem gebildeten Publikum den Dienst eines erfahrenen Führers an diesen Monumenten leisten, ihm diese beschreiben und erklären zu können. Sie sind selbst den Männern vom Fache nur sehr unvollständig bekannt. Noch weiter entfernt sind wir, eine systematische Monumentalkunde an der Hand der Geschichte liefern zu können, in der Weise, wie es den Franzosen die Werke von Caumont, Bourassé, Merimée u. A. m.; den Engländern von Bloxam, Pugin, Britton,

Gally knight u. A. m.; den Italienern die Werke von Selvatico, Cicognara, Rosini u. A. m.; den Deutschen ausserhalb Österreich die Werke von Boisserée, Moller, Puttrich, Kugler, Lübke u. A. m.; Blagnac den Schweizern, Schayes den Belgiern geliefert haben. An ein System können wir vor der Hand nicht denken. Es fehlen hiezu die Vorarbeiten. Es müssen zu einem solchen Werke die Bausteine erst gesammelt und zu einem solchen Zwecke erst bearbeitet werden.

Die Aufgabe der österreichischen Alterthumsforscher muss vorzugsweise auf dieses Ziel losarbeiten, diesen Zweck vor Augen haben.

Es würde wenig damit gedient sein, wenn man, wie es manche insbesondere italienische Forscher gethan haben, schon jetzt an ein System gehen wollte.

Es ist nöthig vorerst zu beschreiben. Eine sehr einfache Aufgabe! wird Jemand ausrufen — aber doch eine schwere, werden wir hinzufügen. Es ist nicht so leicht ein Monument genau zu beschreiben, und es gibt nicht so viele gute Beschreibungen, dass man aus der Menge derselben auf die Leichtigkeit in der Kunst des Beschreibens schliessen könnte. In vielen Fällen kann man eine genaue Beschreibung nur mit voller Beherrschung des wissenschaftlichen Stoffes machen. Nur der, welcher die Wissenschaft und ihren Stand kennt, sieht auch, was er beschreiben soll. Dinge, die dem Laien gar nicht auffallen, für diesen gar nicht existiren, haben für den Kundigen einen grossen Werth; dieser beschreibt an demselben Monumente Einzelheiten, welche jener gar nicht an demselben sieht. Es ist in diesem Zweige wie in den Naturwissenschaften. Es gehört mehr dazu als gute Augen, um durch ein Mikroskop zu sehen.

In anderen Fällen setzt eine gute Beschreibung die Beherrschung des historischen Materiales voraus, die nicht leicht zu erwerben ist, und wieder in anderen, insbesondere bei Inschriften etc., muss der Beschreibende mit Ruhe, Geduld und einer nie sich abschwächenden Aufmerksamkeit versehen sein, die nicht Jedermanns Sache ist.

Die Beschreibungen müssen nicht nur genau sein, wenn sie nützen sollen, genau in Bezeichnung des Materials, des Fundortes, der Grösse etc., sie müssen auch in der wissenschaftlichen Kunstsprache abgefasst sein, welche gegenwärtig fast alle Gelehrten adoptirt haben, und die es macht, dass sich jetzt insbesondere Deutsche und Franzosen auf diesem Gebiete so gut verstehen. Jetzt, wo ein gemeinsames Organ und eine gemeinsame Sprache für den Verkehr auf diesem Gebiete hergestellt ist, schiene es mir nicht unpassend, wenn sich jene Kunstfreunde, welche sich der Aufgabe der beschreibenden Denkmalkunde in diesem Organe unterziehen, jener Terminologie bedienen würden, welche O t t e in seiner kleineren trefflichen Kunstarchäologie des Mittelalters, oder welche Kugler in der neuesten Auflage seiner Kunstgeschichte <sup>1)</sup> gebraucht, ein Werk, das

sicher in die Hände aller Jener gelangen wird, die sich mit Kunst beschäftigen. — Nichts aber wäre gefährlicher, als neue Worte und Termini erfinden, oder dort mit vielen Worten umschreiben zu wollen, wo man mit einem *terminus technicus* ebenso kurz als verständlich sich ausdrücken kann.

In allen Fällen, wo es nöthig ist, die Beschreibung oder Erklärung durch Urkunden etc. zu erläutern, die nicht in Druckwerken niedergelegt sind, ist es wünschenswerth, dass diese mit dem Wortlaute des Originals gegeben und der Ort, wo sie sich befinden, angegeben werde.

In jenen Fällen endlich, wo das beschriebene Monument schon in einem andern Werke ungenau beschrieben worden ist, scheint es uns wünschenswerth, dass die betreffende Literatur angeführt werde.

Es hat bis gegenwärtig an einem Repertorium für beschreibende Monumentalkunde gefehlt, insbesondere für eine grosse Reihe von kleinern, im Einzelnen oft unwichtigen, im Zusammenhange aber so interessanten Monumenten. Sie werden, wie wir nicht zweifeln, in diesem Organe ihren Platz finden, und desto willkommener sein, je genauer die Beschreibungen werden vorgenommen werden.

Erst, wenn wir eine auf diese Weise gesicherte Kunde von Denkmälern erhalten haben werden, erst dann wird es möglich sein, sie zu sichten, zu ordnen, in ein System zu bringen, und mit der politischen und Culturgeschichte des Kaiserstaates in Zusammenhang zu stellen, erst dann wird eine Monumentalgeschichte Österreichs möglich sein. Ist den österreichischen Alterthumsforschern der Weg geebnet, zu diesem Zwecke auf eine gegenseitige Verständigung hinzuarbeiten, so haben sie nach unserem Erachten eine andere Aufgabe, die für sie zugleich eine heilige Pflicht in sich schliesst. Sie haben den Zerstörungen, den Verschleppungen, dem Vandalismus, der Indolenz entgegenzutreten.

Die Gründung der kaiserlichen Commission zur Erhaltung der Baudenkmale war ein Beweis der Nothwendigkeit, den Zerstörungen Einhalt zu thun, und so weit die Kräfte der k. k. Central-Commission reichten, war sie auch bemüht, ihrer schönen Aufgabe nach allen Richtungen zu entsprechen. Der grösste Schutz, der Monumenten zu Theil werden kann, ist, die öffentliche Aufmerksamkeit auf sie zu richten, das Publikum zu dem Wächter derselben zu machen. Das Publikum zu diesem Zwecke zu erziehen, ist aber keine Aufgabe geringer Art, sie ist keine gelehrte Aufgabe, sondern eine praktische.

Indess bleibt dieser Theil der Aufgabe eines Archäologen selten ein erfreulicher. Er wird da öfters Gelegenheit haben zu erfahren, dass man Vorurtheile nicht mit einem Schlage zerstören kann; er wird häufig mit Schonung, in seltenen Fällen mit Schroffheit, in allen Fällen am meisten mit Entschiedenheit und mit der Waffe der Belehrung sein Ziel erreichen. Am häufigsten werden seine Erfolge belohnt

<sup>1)</sup> Für antike Kunstdenkmale ist die von K. O. Müller in seiner Archäologie der Kunst adoptirte Terminologie zu empfehlen.

wenn er nicht bloss zu tadeln vermag, sondern wenn er im Stande ist, auf ein gutes Beispiel, auf gelungene Restaurationen, auf das Benehmen cultivirterer Menschen oder Völker hinzudeuten.

Diese Blätter werden daher ihre Aufgabe vollständig erreichen, wenn sie Zerstörungen entgegenreten, den Samen der Belehrung ausstreuen und jenes Baumaterialie für die Wissenschaft der Alterthumskunde aufspeichern, das gegen-

wärtig entweder noch ganz unbearbeitet daliegt, oder in tausend Büchern, Journalen und Flugschriften zerstreut ist.

Möchten alle Kräfte sich zu diesem Zwecke einigen, möchte es ihrem vereinten Wirken gelingen, diesem Organe Achtung bei den Fachgenossen und Theilnahme bei dem lesenden Publikum zu erwecken!

Wien im December 1855.

R. v. Eitelberger.

### Die symbolischen Darstellungen in der Klosterkirche zu Neuberg in Steyermark.

Im Jahre 1327 führte Herzog Otto der Fröhliche eine Colonie Cistercienser in Neuberg ein, und machte zu deren Gunsten sehr beträchtliche Stiftungen und Geschenke. Sowohl durch diese anschlichen Hilfsquellen des Stifters, als auch durch das von den späteren österreichischen Fürsten den Cisterciensern bewahrte Wohlwollen vergrösserte sich das anfänglich kleine und unbedeutende Kloster, und es wurden namentlich im XV. Jahrhunderte unter dem Schutze des Kaisers Friedrich IV. sehr bedeutende Bauten an dem Stifte vorgenommen. Die Stiftskirche selbst wurde laut der vorhandenen Einweihungsurkunde und der damit übereinstimmenden, am oberen Gewölbe hinter dem Hochaltare angebrachten Jahrzahl im Jahre 1471 erbaut. So erhielten sich Kloster und Kirche von Neuberg durch mehr als vier Jahrhunderte, bis dasselbe unter dem Abte Erko von Erkenstein im Jahre 1786 von Kaiser Joseph aufgehoben und in eine Pfarrei umgewandelt wurde. Besondere geschichtliche Erinnerungen knüpfen sich nicht an Neuberg. Als das Wichtigste ist zu betrachten, dass in diesem Cistercienser-Kloster die Ruhestätte seines Gründers, des Herzogs Otto, dann seiner zwei Gemahlinnen und Söhne bewahrt wird <sup>1)</sup>.

Von der ursprünglichen Anlage der Klosterbaulichkeiten ist nur die Kirche und der mit ihr in Verbindung stehende Klostergang unverändert erhalten.

Erstere, ein Werk des XV. Jahrhunderts, bildet im Grundrisse (Tafel I, e—f) ein längliches Viereck ohne Thurmanlage, ohne Kreuzvorlage und mit geradem Chorabschluss. Im Innern ist sie durch 14 Pfeiler in drei gleich hohe Schiffe getheilt. Das bei sonstigen Kirchenanlagen gewöhnliche Querschiff ist bei unserem Baue nur durch eine stärkere Bildung der Pfeiler und durch einen grösseren Abstand derselben in der Längsrichtung andedeutet.

Den geraden Chorabschluss, welchen mehrere Cistercienser-Klöster aufweisen, hat man in neuerer Zeit als eine Eigenthümlichkeit der Kirchenbauten dieser geistlichen

Genossenschaft aufzustellen und den Ursprung auf den Mutterbau in Cîteaux zurückzuführen versucht <sup>1)</sup>.

Es kann auch nicht in Abrede gestellt werden, dass einer Reihe von Kirchenbauten der Cistercienser dieser gerade Chorabschluss gemeinsam ist. In keinem Falle aber darf man darin eine feststehende Regel suchen oder hieraus für diesen Orden eine nur ihm eigenthümliche Bauanlage ableiten, denn gerade aus jener Zeit, in welcher der Verband der einzelnen Klöster mit dem Mutterkloster in lebendiger Übung stand und wenigstens, was das innere Klosterleben betrifft, ein massgebender Einfluss des letzteren sich geltend machte, sind Kirchenbauten auf uns gekommen, welche in keiner Weise von der ihrer Zeitstellung entsprechenden Anlage abweichen. Zum Beispiel hiefür möge die Kirche des Stiftes Heiligenkreuz dienen. Auch diese hat gegenwärtig einen geraden Chorabschluss. Allein das gegenwärtige Presbyterium ist eine am Schlusse des XIII. Jahrhunderts vorgenommene Erweiterung des früheren Kirchenbaues, und das Letztere in Übereinstimmung mit einer Reihe romanischer Kirchenbauten mit drei halbrunden Absiden abgeschlossen war, dafür spricht die ganze constructive Anlage des Querschiffes und der in dasselbe gestellten Pfeiler. Auch zeigt uns ein in dem Brunnenhause des Kreuzganges dieses Stiftes aufbewahrtes Glasgemälde die Rückseite der früheren Kirchenanlage freilich nicht als treues Abbild derselben, aber immerhin mit drei Chornischen.

Das Innere der Neuburger Kirche bietet durchaus nichts Eigenthümliches dar. Pfeiler, Gurten, Gewölbe, das Masswerk der Fenster (Taf. I, g—h). — Alles trägt die Spuren des seinem Verfall zueilenden gothischen Styles an sich. Nicht einmal die Grösse der Kirche, und diese ist eine beträchtliche, vermag auf den Beschauer irgend eine eindringliche Wirkung zu äussern. Fast scheint diess mehr oder weniger eine Eigenthümlichkeit aller Hallenkirchen zu sein, welche doch von manchen Seiten her, als den Bedürfnissen der Gegenwart am meisten entsprechend, anempfohlen werden. Das Hauptgebrechen, welches der ästhetischen Befriedigung im Wege steht, liegt bei der Neuburger Kirche in dem Mangel jeder

<sup>1)</sup> Näheres über die Gründung des Klosters Neuberg enthalten A. J. Cäsar's Staaten- und Kirchengeschichte, V, 249, und Marian's Geschichte der österr. weltlichen und klösterlichen Clerisei, VI, 144, dann auf Grund neuerer Forschungen ein Aufsatz von Scheiger in Hornayr's Taschenbuch, J. 1828, S. 148, und Göth's Herzogthum Steyermark (Wien 1843) I, S. 333.

<sup>1)</sup> Organ für christliche Kunst, Jahrg. 1833, Nr. 1, u. s. f. Springer's Handbuch der Kunstgeschichte, Stuttgart 1833, S. 666.